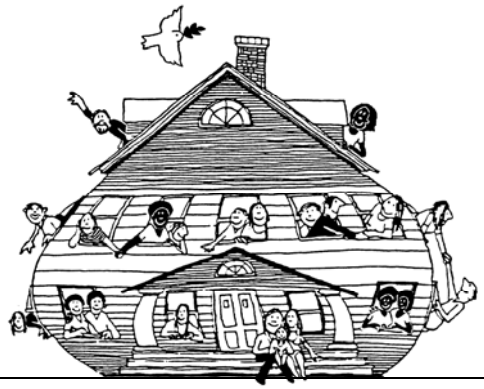

Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 70 / Dezember 2013 **Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg**

Liebe Freundinnen und Freunde,

Krieg (unsere Veranstaltung gegen Kampfdrohnen) und Frieden (zumindest dessen Verheißung an Weihnachten),
Armut („Lampedusa in Hamburg“ weiter auf der Straße) und Fülle (Catholic-Worker-Reise in die USA),
Leben (Gott wird Mensch) und Tod (Requiem für die Toten an den EU-Außengrenzen) –
große Spannungen durchziehen unser Zusammenleben hier im Haus und erfüllen uns gleichzeitig mit ihrem Reichtum. Einiges davon möchten wir im Rundbrief erzählen.

Wir grüßen Euch und Sie herzlich und wünschen eine frohe Adventszeit und gesegnete Weihnachten, Ilona Gaus, Dietrich Gerstner und Manuel Beyer für die ganze Brot & Rosen-Hausgemeinschaft

Thema:

Lampedusa in Hamburg

Seit dem Kirchentag im Mai in Hamburg fordert eine Gruppe von Afrikanern, die vor dem Bürgerkrieg in Libyen fliehen musste, ein Bleiberecht in Hamburg. An die Kirche wandten sie sich mit der Bitte, ihnen mit einer Unterkunft zu helfen, da sie alle auf der Straße um ihr Überleben kämpften.

Doch über Wochen war es nicht möglich, geeignete kirchliche Räumlichkeiten zu finden, obwohl es im Mai nach dem Kirchentag sehr regnerisch und kühl wurde. Als die St. Pauli-Kirche Anfang Juni ihre Türen öffnete, fanden immerhin 80 der ungefähr 300 Menschen eine notdürftige Bleibe. Die übrigen Flüchtlinge verteilten sich währenddessen auf Moscheen, das Karawane-Café, eine Kantine an der Universität, Wohnprojekte der links-alternativen Szene, Privatwohnungen und weitere kirchliche Räumlichkeiten.

Seit fast sieben Monaten nun fordern die Flüchtlinge in einem politischen Kampf vom Hamburger Senat die Möglichkeit, hier zu leben und zu...

Fortsetzung auf Seite 2

Dorothy Day’s Geburtstag am 8.11. begingen wir wieder mit einer kleinen Aktion – dieses Mal verteilten wir Kekse, Obst, Tee und Kaffee vor der Erstaufnahmestelle der Ausländerbehörde und kamen gut ins Gespräch mit den Flüchtlingen

Thema:

Befreiung und das gute Leben

Pastor Jens-Christian Falk von unserer örtlichen Thomaskirche ging kürzlich in den Ruhestand. In seiner Abschiedspredigt sprach er aus, wofür es sich in all den Jahren zu streiten lohnte. Wir drucken die Predigt hier leicht gekürzt ab.

Liebe Gemeinde,
der Pastor hieß früher in den Dörfern und Landgemeinden "de schwatte Schandarm", und Kirche wurde verstanden als eine Anstalt, um das Verhalten der Leute zu bessern – sie in geregelten Bahnen zu erziehen von Klein auf. Insbesondere der Gehorsam gegenüber den Obrigkeiten sollte durch Predigt und Katechismus-Unterricht eingeprägt werden. Dazu schickten Eltern die Kinder in den Konfirmandenunterricht, damit sie die Gebote lernen, vor allem das Vierte.

Die 10 Gebote sind also Text für diesen Sonntag, so wie sie im 2. Buch Mose im 20. Kapitel aufgeschrieben sind. Ich les' das jetzt nicht vor; ich setz mal voraus, dass euch und Ihnen der Inhalt irgendwie vertraut ist – sehr viele von Ihnen kennen...

Fortsetzung auf Seite 5

Lampedusa in Hamburg

Fortsetzung von Seite 1

.. arbeiten, da sie ihre Existenzgrundlage durch den auch von der NATO und den europäischen Ländern mit geführten Krieg gegen Libyen in 2011 verloren haben. Mit zahlreichen Demonstrationen und Veranstaltungen machen sie auf ihre Situation aufmerksam und fordern ein Bleiberecht als Gruppe. Der Hamburger Oberbürgermeister machte von Anfang an allerdings klar, dass er keine Perspektive für die Flüchtlinge in Hamburg sehe, sondern die Rückkehr nach Italien die einzige Lösung sei.

Schaffe mir Recht!
Bibel, Lukas 18,3

Wir trauern um die

Toten im Mittelmeer

In Scham und Betroffenheit:

Brot & Rosen, Diakonische Basisgemeinschaft e. V.
Die Flüchtlingspastorin der Nordkirche, Fanny Dethloff
Zentrum für Mission und Ökumene – nordkirche weltweit
Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Hamburg

Der Gedenk-Gottesdienst für die Toten an den EU-Außengrenzen findet am Sonntag, 17.11.2013 um 18 Uhr in der Hauptkirche St. Jacobi, Jacobikirchhof 22/Steinstraße, unter Mitwirkung der Evangelisch-Lutherischen Bischöfin Kirsten Fehrs und eines Vertreters des Erzbistums Hamburg statt.

Wir bitten um Spenden für borderline-europe e.V., GLS Bank Bochum, BLZ: 430 609 67, Konto: 4005 794 100.

Als die Polizei ab dem 10. Oktober besonders afrikanische Männer in St. Georg und St. Pauli kontrollierte, drohte der Konflikt zu eskalieren. Nach einem „Konfliktgespräch“ zwischen Innensenator Neumann und Bischöfin Fehrs unterbreitete der Hamburger Senat der Flüchtlingsgruppe ein Angebot, das im Kern auf eine Einzelfallprüfung auf humanitären Aufenthalt mit Abschiebeschutz während des kompletten Verfahrens hinausläuft. Die Flüchtlinge würden nach Antragstellung zunächst eine Duldung erhalten. Die Bischöfin erklärte gegenüber der Öffentlichkeit, dass sie „keine Alternative“ zu diesem Angebot des Senats sehe und ermutigte die Flüchtlinge, darauf einzugehen. Mittlerweile haben sich einige Flüchtlinge bei der Behörde gemeldet, während die Sprecher der Gruppe „Lampedusa in Hamburg“ das Angebot in dieser Form ablehnen. Hauptgründe dafür sind das mit der „Duldung“ im ersten Jahr nach Erteilung verbundene Arbeitsverbot, die Ungewissheit des Ausgangs der individuellen Verfahren und die dann vielleicht drohende Abschiebung ins Herkunftsland, sowie das über Monate gewachsene Misstrauen gegenüber dem Senat, der sich so ablehnend gegenüber ihrem Anliegen gezeigt hat.

Ich kann es schwer abschätzen, wie die nächsten Wochen aussehen werden, wie sich der Protest der Flüchtlinge für ein weitergehendes Bleiberecht entwickeln wird. Aber eines ist schon jetzt klar: Die Gruppe „Lampedusa in Hamburg“ hat diese Stadt aufgerüttelt – für ihr eigenes Schicksal und insgesamt für die Situation der Flüchtlinge. Die Unterstützung für sie ist enorm gewachsen, zuletzt nochmals verstärkt durch die Bootskatastrophe vor Lampedusa mit fast 400 Toten an einem Tag. Am 2. November kam es zur größten Demonstration seit Jahren in Hamburg! Ein Zeichen dafür, dass viele Menschen genug haben von der Hartherzigkeit unserer Flüchtlingspolitik und stattdessen Solidarität und Menschlichkeit zeigen.

Für mich sind diese Flüchtlinge, die hier so selbstbewusst ihre Rechte einfordern, auch Botschafter einer ungerechten Weltunordnung, von der wir hier im Norden und Westen seit Jahrhunderten profitieren. Sie stehen vor uns einerseits als Opfer und bitten um Hilfe. Aber sie stehen auch vor uns und fordern laut und deutlich: „Schafft uns Recht!“ Wir sollten beides ernst nehmen.

Dietrich Gerstner

Aus der Gemeinschaft:

Wie kommt’s, dass Ihr so fröhlich seid?

von Birke Kleinwächter

„Sit on the floor“ (auf dem Fußboden sitzen) – Spaßvogel Bashir, der vor zwei Jahren bei uns lebte, ist zurück und bringt die Anwesenden zum Grinsen. Er hat für seine „Familie“ gekocht. Bei Brot & Rosen entscheiden die KöchInnen, ob die gemeinsame Abendmahlzeit mit einem Lied, Gebet oder Schweigen beginnt. Auf die Frage, was er sich wünscht, kam diese humorvolle Antwort.

Das ist eines der erstaunlichsten Erlebnisse für mich bei Brot & Rosen, wie gut gelaunt und humorvoll viele unserer MitbewohnerInnen sind. Wir haben viel zu lachen.

Dann stelle ich mir vor, ich würde in einem fremden Land leben, dorthin geraten auf der gefährlichen Flucht aus einem kriegerischen oder armen Land. Und ständig würde man mir zu verstehen geben: *Dich* wollen wir hier nicht haben. Würde mir nicht total schnell das Lachen vergehen? Wie schnell wäre ich entnervt, erschöpft? Wie viel Freundlichkeit würde ich mir noch abringen können? Aber einen Mangel an Freundlichkeit brauchen wir in unserem Haus, Gott sei Dank, nicht zu beklagen.

Am 8. November, dem Geburtstag der Mitbegründerin der Catholic Worker-Bewegung Dorothy Day (1897-1980), fuhren wir zu neunt zur Hamburger Erstaufnahmestelle für Flüchtlinge und teilten Geburtstagskaffee und -tee, Kekse und Obst aus. Wir erlebten dankbare Menschen, die sich vor allem über die Mandarinen freuten, und führten viele Gespräche. Die Einrichtung ist mit ca. 600 Menschen übervoll, trotzdem war ich überrascht über die gelassene und freundliche Atmosphäre bei den BewohnerInnen, aber auch beim Wachpersonal. Uns war diese Aktion vor der „Sportallee“ (das ist das bekanntere Synonym für die Erstaufnahmestelle) wichtig. Viele, viele HamburgerInnen solidarisieren sich gerade in beeindruckender Weise mit der Gruppe der Lampedusa-Flüchtlinge. Aber dass es

Ein ansteckendes Lachen!

darüber hinaus natürlich noch viele andere Flüchtlinge in Hamburg gibt, die sich über Solidarität freuen, ist nicht im Fokus. Wir erleben auch bei wohlmeinenden Menschen, dass man schnell unterscheidet zwischen berechtigten Fluchtgründen (Krieg, politische Verfolgung) und unberechtigten (Armut). Das ist eine verkürzte Sicht der Dinge, die u.a. die Kolonialgeschichte und ihre Folgen oder den Zusammenhang zwischen Rüstungsexporten und Armut oder die Überfischung afrikanischer Gewässer durch Fremde usw. außer Acht lässt.

Im Haus hat sich personell einiges verändert. Katarina Eller flog Ende Oktober nach zwei Jahren Freiwilligendienst zurück in die USA. Zum Flughafen begleitete sie ein großer Teil unserer Hausgemeinschaft, was Ausdruck dafür war, wie lieb wir sie gewonnen haben.

Zeitgleich verabschiedete sich Elisabeth Büngener etwas stiller aus der Kerngemeinschaft, ihrem Wesen entsprechend. Da sie Nachbarin war und Nachbarin bleibt, hoffen wir, dass sie uns als Freundin weiterhin gerne besucht.

2. November: Großdemonstration für „Lampedusa in Hamburg“ und für Flüchtlingsrechte mit über 9.000 (Angaben der Polizei) und vielleicht sogar 15.000 TeilnehmerInnen (Angaben der VeranstalterInnen)

Ein junger iranischer Mitbewohner zog aus. Auch Bogdan, der immer zum Arbeiten nach Hamburg kommt, zog seit dem letzten Rundbrief aus und ist nach nur einem Monat zurückgekehrt. Für ihn ist es eine große Selbstverständlichkeit, dass seine „Familie“ ihn aufnimmt. Bashir ist von Malta aus zu uns gereist. Er ist als anerkannter Flüchtling aus Somalia in das Resettlement-Programm der USA aufgenommen worden und wollte die *relativ* kurze Entfernung zwischen Malta und Deutschland noch einmal zum Besuch bei uns nutzen. Wir hatten noch verschiedene andere BesucherInnen und Kurzzeitgäste, so dass das Haus immer gut belegt war. Manchmal bekomme ich gar nicht richtig mit, wer alles da war. Aber Gastfreundschaft wollen wir auch denen gewähren, die sich für unseren Lebensstil interessieren, z.B. weil sie ähnliche Projekte für sich anvisieren.

Am Volkstrauertag fand unser alljährliches Requiem für die Toten an den EU-Außengrenzen statt. Erstmalig gab es im Vorlauf einen Chor-Workshop unter der Leitung von Eva Itzlinger, einer sehr erfahrenen Musikerin und Aktivistin, die knapp 80 SängerInnen innerhalb weniger Stunden zur Auftrittsreife führte. Der Gottesdienst war mit insgesamt etwa 500 Menschen so voll wie nie zuvor. Das Thema „Europa und die Flüchtlinge“ ist in der gesellschaftlichen Mitte angekommen. Wir haben keine schnellen Lösungen, wir werden sicher auch 2014 wieder ein Totengedenken feiern müssen, aber die Wahrnehmung steigt und die Solidarität wächst.

Zwischen all dem Schwierigen erleben wir aber auch immer wieder Highlights: So hat Hilal 22 Jahre nach ihrer ersten Einreise nach Deutschland im vergangenen Monat tatsächlich ein humanitäres Bleiberecht zugesprochen bekommen! Dank der Beharrlichkeit ihres Bruders, der Flüchtlingspastorin Fanny Dethloff und ihres Rechtsanwaltes und vieler anderer wurde ihr Traum schließlich Wirklichkeit. Noch Tage, nachdem sie die gute Botschaft erhielt, stand sie wie unter Schock ob dieser unfassbaren Nachricht. Für uns Außenstehende ist wohl kaum nachzuvollziehen, was nun in Hilal alles hochkam. Bei aller Freude gibt es da sicher auch das Trauern um vergeudete Lebensjahre. Jedenfalls muss sie nun keine Angst mehr haben und kam am 8.11. sogar mit zur Sportallee und verteilte selber ihre köstlichen Kekse. Wir sind so froh, sie im Haus zu haben und diese schöne Entwicklung hautnah miterleben zu dürfen.

Am Jahresende bedanken wir uns gerne für alle Unterstützung, die vielfältiger nicht sein könnte. Da sind die Geld- und Sachspenden, da sind freundliche und wohltuende Briefe, da ist das Berichten über uns oder die Mitwirkung bei unseren Aktivitäten. Für all dies und mehr danken wir Euch und Ihnen von Herzen.

Aus der Gemeinschaft:

Danke, Elisabeth!

Du warst über 10 Jahre ein Teil der Brot & Rosen-Gemeinschaft. Jetzt trittst du wieder zurück in den Status einer Freundin des Hauses.

Der Druck durch Berufsarbeit und all den Verpflichtungen im Haus ist Dir zu groß geworden. Darum hast du dich in aller Stille Ende Oktober von uns als Gemeinschaftsmitglied verabschiedet.

Du hast unermüdlich für uns alle gebetet und 1000 kleine und große Arbeiten und Pflichten im Haus übernommen, als gute Köchin, geduldige Deutschlehrerin, als unsere Malerin von Geburtstagsbildern und Demo-Transparenten.

Du bist Gottes Möhrenschaberin und Kartoffelschälerin, stark wie ein Löwe und manchmal zeigtest Du die Hörner wie ein Stier.

Danke für Deine aufmerksame Art und Dein liebevolles Interesse an jeder und jedem von uns und an allen, die ein und aus gegangen sind.

Du wohnst weiterhin in der Nachbarschaft und wirst in aller Freiheit mit uns in Verbindung bleiben. Dazu gehören hoffentlich auch weiterhin die gemütlichen Abende beim Spielen und Patiencelegen in unserer Küche. Oder Du bist einfach da, ohne etwas leisten oder tun zu müssen – einfach mit am Tisch.

Hab Dank für die Zeit mit dir! Wir sind neugierig auf die neuen Wege, die wir zusammen gehen werden.

Ilona Gaus (für alle bei Brot & Rosen)

Die Heilige Familie auf der Flucht

Ein Nach-Krippenspiel für fünf Personen – Maria, Josef, 1. Grenzbeamter, 2. Grenzbeamter, Schlepper

Josef und Maria sind auf der Flucht. Maria, das Kind auf dem Arm, hat Mühe, Josef zu folgen.

Maria: Josef, bist du dir sicher, dass es ein Engel war, der dir im Traum erschienen ist?

Josef: Ja, sicher! Was soll es sonst gewesen sein.

Maria: Nun vielleicht war alles ein bisschen viel, das Kind, ich und die ganze Verantwortung, da denkt so mancher Mann wohl an Flucht.

Josef: Maria, ich habe mich für dich und das Kind – unser Kind entschieden. Der Engel hat mir dazu Mut gemacht, damals im Traum. Und in der letzten Nacht hat er wieder zu mir gesprochen: Wir müssen fliehen, unser Kind ist in Gefahr. Herodes will es umbringen.

Maria: Aber warum sollte er das tun, ein unschuldiges Kind umbringen.

Josef: Seit wann brauchen die Mächtigen einen Grund für ihre Grausamkeit?

Maria: Aber wir haben doch gerade erst angefangen, ein gemeinsames Leben aufzubauen. Und jetzt willst du das alles wegwerfen und davonlaufen in dieses feindselige Land.

Josef: Wir haben nur diese eine Chance, *Maria*. Wenn wir sie nicht nutzen, was soll das für ein Leben hier in unserer Heimat werden, die noch viel feindseliger ist?

Maria: Aber ausgerechnet nach Ägypten! Josef! Erinnere dich doch, mit wie viel Mühe sich unsere Väter und Mütter befreit haben von dem Joch der Ägypter, die unser Volk unterdrückt haben und ausgepresst bis zum Letzten. Und dahin willst du jetzt zurück?

Josef: Es geht nicht um Freiheit und alte Ideale, Maria. Jetzt geht es nur darum, dass wir überleben. - Schau, da vorne ist die Grenze.

Maria: Gott hilf!

»Sie sind doch Scheinasylanten!«

Maria und Josef treten vor zwei Grenzposten.

1. Grenzbeamter: Herzlich willkommen im Land der Pharaonen und Pyramiden. Kommt ihr, um die Pyramiden zu sehen, oder seid ihr geschäftlich unterwegs?

Josef: Nein. Wir sind auf der Flucht. Wir bitten um Asyl. Habt Dank für euer Willkommen.

2. Grenzbeamter: Hab ich mir's doch gedacht.

1. Grenzbeamter: Asyl? Wieso Asyl?

Maria: Herodes, unser König, er will unser Kind umbringen.

1. Grenzbeamter: Asyl könnt ihr hier nicht beantragen. Das hättet ihr vor eurer Einreise tun müssen, bei unserem Konsulat in Jerusalem. Dort müsst ihr einen Antrag auf Asyl stellen.

Josef: Aber wir können nicht zurück nach Jerusalem. Dort warten die Handlanger des Herodes. Dort laufen wir in die Falle.

Maria: Außerdem werden dort jetzt Tausende sein, die um ihre Kinder Angst haben.

2. Grenzbeamter: Eben.

1. Grenzbeamter: Wir können nicht Tausende aufnehmen. Deshalb gibt es ein geordnetes Verfahren. Und es gibt einen festgelegten Katalog für Asylgründe. Werdet ihr aus religiösen oder politischen Gründen verfolgt?

Maria: Sie wollen unser Kind umbringen, einfach weil es ein Kind ist.

1. Grenzbeamter kopfschüttelnd: Altersspezifische Verfolgung?

2. Grenzbeamter: Kein Anerkennungsmerkmal.

Josef: Versteht ihr nicht? Herodes lässt alle Jungen im Alter unseres Sohnes ermorden.

1. Grenzbeamter: Geschlechtsspezifische Verfolgung?

2. Grenzbeamter: Ist das jetzt schon anerkannt?

1. Grenzbeamter: Müsste ich mal nachfragen.

2. Grenzbeamter: Seid doch ehrlich. In Wirklichkeit geht es euch doch nur darum, dass ihr euch von unserem Land ein besseres und bequemeres Leben versprecht. „Zurück zu den Fleischtöpfen Ägyptens", so sagt man doch bei euch, oder nicht?

Josef: Wir wollen kein bequemes Leben. Wir wollen nur überhaupt leben. Mit unserem Kind.

Maria: Komm Josef, lass uns woanders hingehen. Das müssen wir uns nicht antun.

Josef: Wir können nirgendwo anders hin, *Maria*. Wir haben nur diese eine Chance.

1. Grenzbeamter: Deine Frau hat recht, warum habt ihr nicht nach einer inländischen Fluchtmöglichkeit gesucht, irgendwo in Galiläa auf dem Land.

Josef: Als ob uns Herodes dort nicht finden könnte.

1. Grenzbeamter: Nun, dann gibt es noch die Möglichkeit in ein sicheres Drittland zu gehen. Warum seid ihr nicht nach Syrophönizien gegangen oder nach Arabien?

Josef (müde): Weil Gottes Engel mir gesagt hat: Geht nach Ägypten.

1. und 2. Grenzbeamter sehen sich bedeutungsvoll an.

1. Grenzbeamter: Gottes Engel, soso!

2. Grenzbeamter: Jetzt wird die Sache doch klarer: Ihr seid religiöse Fundamentalisten. Ihr wollt bei uns euren Gott verehren.

1. Grenzbeamter: Ah, religiöse Verfolgung! Das wäre schon ein Anerkennungsgrund.

2. Grenzbeamter: Aber die Sicherheitslage! Die tragen ihre religiösen Konflikte in unsere Gesellschaft. Damit holen wir uns nur Terroristen ins Land. Außerdem sollen die ihren Gott zuhause verehren. Ich kann in Jerusalem auch keine Pyramide bauen. [...]

1. Grenzbeamter: Der Antrag auf Asyl wird aus formalen Gründen abgewiesen.

Maria und Josef entfernen sich von der Grenze. Sie umarmen sich.

Maria: Josef, was soll jetzt nur werden.

Josef: Wir müssen auf Gott vertrauen, vielleicht schickt er uns einen Engel.

Ein Schlepper tritt auf.

Schlepper: Hey ihr. Sie haben euch nicht 'reingelassen, oder?

Josef: Nein.

Schlepper: Sie lassen keinen rein. Es gibt immer ein Argument oder einen Paragraphen oder einen Hinderungsgrund.

Maria: Aber was sollen wir nur tun?

Fortsetzung auf Seite 7

Befreiung und das gute Leben

Fortsetzung von Seite 1

... die 10 Gebote aus dem Konfirmandenunterricht. Sicherlich nicht nur die Gebote, sondern zusätzlich auch noch Luthers Erklärungen.

Der Predigttext ist also bekannt. Aber es gibt, wenn man dann in die Bibel schaut und bei 2. Mose 20 liest, ein paar Dinge, die überraschend und auffällig anders sind als bei Luther im Katechismus. So geht's los: "Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir." Der kleine Nebensatz, in dem von der Befreiung aus Sklaverei die Rede ist, war schon gestrichen, als wir das 1. Gebot im Konfirmandenunterricht lernten. Dabei ist das doch der Einsatzpunkt, die Überschrift über das Ganze. "**Befreiung**" ist das Thema, nicht Gehorsam und Unterwürfigkeit. Wer den Satz weglässt, verkürzt ja die Botschaft der Gebote um das Entscheidende. Es geht doch um eine Eigenschaft oder Qualität Gottes. Wer von Gott spricht, muss von ihm als Befreier reden, sonst redet er nicht vom Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs; auch nicht von dem Gott, auf den Jesus vertraut hat und den er Vater nannte. Das Herausführen aus Abhängigkeiten ist die grundlegende Eigenschaft Gottes.

Warum nur ist im Kleinen Katechismus dieser Relativsatz im 1. Gebot verschwiegen? Hat Luther das bewusst weggelassen? Es ist wohl gut möglich, dass damals die meisten Leute dachten: das gilt doch nur für die Juden, dass sie aus Ägypten herausgeführt wurden – nicht aber für uns. Wir sind ja nicht dort Sklaven gewesen, auch unsere Vorfahren nicht. In der Tat ist es für die Juden unauslöschlich eingeprägt und verwurzelt, dass sie aus der Knechtschaft befreit worden sind, denn sie feiern es jedes Jahr im Frühjahr als ihr höchstes Fest, das Passah.

Aber bei den meisten Menschen im christlichen Abendland gibt es doch auch ein höchstes Fest; und dabei geht es ganz genauso um Befreiung, Erlösung sagen wir manchmal. Aber das Fest ist so gezähmt und überkleistert, dass wir nichts merken, selbst wenn die meisten Lieder vom "Heiland" sprechen und das weltweit bekannteste Weihnachtslied die Worte enthält: "Christ der Retter ist da!" Man könnte ebenso gut singen: "Christ der Befreier ist da!"

Am Ende des Befreiungsweges, den die Israeliten bis in die Wüste hinein geführt wurden, empfangen sie am Heiligen Berg die Gebote, die Mose ihnen verkündet. Eindeutig liegt der Sinn dieser 10 Merksätze darin, die geschenkte Freiheit zu bewahren. Die zehn Worte sind ja an erwachsene Menschen gerichtet – nicht an Kinder, die zum Gehorsam genötigt werden sollen.

Zu leicht geschieht es, dass die Menschen auf dumme, egoistische und selbstbezogene Gedanken und Handlungen kommen. Sie missbrauchen und übervorteilen den Nächsten und zerstören die mitmenschlichen Beziehungen. Oder sie beuten sich selbst, die eigene Arbeitskraft aus, so dass sie gar nicht mehr zur Besinnung kommen – auch an den schöpferischen und befreienden Gott nicht mehr denken. Die Gebote setzen Grenzen, damit die gewonnene Freiheit nicht gleich wieder verloren geht. Und indem diese Regeln Grenzen ziehen, sind sie Lebenshilfe, Hilfe zu einem guten Leben für alle.

Und natürlich sind sie verbindliche Handlungsanweisungen, Thora – sagen die Juden, und führen zu einer Ethik, die hoffentlich alle leben lässt. Es kann ja nicht gut gehen, und geht faktisch nicht für alle zum Guten aus, wenn man hier in Europa Vorschriften erlässt, dass wir unsere Autos mit 10% Biosprit betanken müssen – und anderswo wird dafür Regenwald abgebrannt oder abgeholzt, damit dort Ölpalmen in Plantagen angebaut werden können, und den Menschen auf Sumatra und Borneo wird dadurch das Land zum Anbau ihrer Lebensmittel entzogen. Einmal ganz davon abgesehen, dass die Brandrodungen unendliche Mengen an CO^2 in die Umwelt entlassen, die das Klima bösartig verändern.

Wachstum der Wirtschaft wird allenthalben als Strategie verfolgt und zur Bewältigung der verschiedenen Krisen angepriesen: mehr Fernreisen per Flugzeug, mehr Kreuzfahrten für immer mehr Menschen, größere Containerschiffe, damit die größeren Warenströme den immer größeren Konsum in den Industrie-Ländern befriedigen können.

Zum Glück wird langsam vielen Menschen klar, dass dies nicht unendlich so weitergehen kann. Wir haben ja die Erde nicht drei oder viermal zur Verfügung, sondern müssen Sorge tragen, dass wir diese Eine nicht völlig ruinieren. Darum wächst langsam das Bewusstsein, dass wir von einer Ethik des Wachsens wegkommen müssen zu einer "Ethik des Genug", zu einem Wirtschaften und Verhalten, das **gutes Leben für alle als oberstes Ziel** verfolgt. Und dabei kann man sich dann durchaus auf die Gebote berufen.

Eigentlich kann man, wenn die grundlegenden Bedürfnisse zufrieden gestellt sind, auch sagen: Jetzt reicht's; ich hab, was ich brauche! Ich brauch nicht immer noch mehr! Aber: "wem genug zu wenig ist, dem ist nichts genug" – so heißt es in einem alten Ausspruch von Epikur.

Die Menschen, die im Gefolge des jüdischen und christlichen Glaubens mit den 10 Geboten in Berührung kamen, sind im Laufe der Geschichte immer wieder darauf gestoßen, dass dieses grundlegende Dokument, eine Magna Charta der Werte und des Zusammenlebens, ein neues und genaues Hinhören lohnt und nötig macht. In immer neuen konkreten Situationen kann sich jeder Mensch fragen, was diese 10 Worte mir sagen wollen, welchen Anspruch sie erheben. Sie sind und bleiben eine wichtige und gute Orientierung oder Wegweisung zum Handeln.

Es geht dem Glauben an Gott um "Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist" – so sagt es die Lesung aus dem Römerbrief, die wir vorher gehört haben. Wir werden von Gott befreit, um dem Frieden zu dienen, das baut gute Gemeinschaft unter den Menschen auf. Wenn wir der Einladung folgen, uns daran zu beteiligen, werden wir die Gebote auch nicht als eine Last empfinden, sondern so, wie es Dorothee Sölle einmal gesagt hat:

"***W***ir kennen deinen Willen, Gott. Leben in seiner Fülle hast du allen versprochen... Wir danken dir für deine vielen ‚Du sollst!' Mit ihnen fragst du uns ab nach unseren Geschwistern, den Bäumen und den Tieren, dem Wasser und der Luft, nach unserer Zeit fragst du und nach dem, was uns wichtig ist. Eines Tages, Gott, werden wir alle deine ‚Du sollst!' verwandeln in ein großes ‚Ja, ich will.'" Amen

Thema:

Eine Sommerreise zu den Catholic Workern in den USA

Anne und Manuel Beyer haben diesen Sommer verschiedene Catholic Worker Gemeinschaften in den USA besucht. Anne berichtet uns von ihren Erfahrungen.

*N*un sind schon einige Monate vergangen, seitdem wir von unserer großen USA-Reise zurückgekommen sind, und trotzdem fühle ich mich weiterhin sehr verbunden mit all den Menschen, denen wir in den Catholic Worker Häusern begegnet sind. Für mich ist es etwas ganz Besonderes gewesen, erleben zu dürfen, dass ich Teil einer großen Gemeinschaft bin, die sich über mehrere Länder und sogar Kontinente einander verbunden fühlt. Schon bei unserer Reiseplanung von Deutschland aus fühlten wir uns geschwisterlich behandelt und durften erfahren, dass wir als „Catholic Worker from Germany, Hamburg“ ganz selbstverständlich in ihre Häuser aufgenommen wurden. Ich persönlich bin nicht so ganz glücklich über den Namen unserer Bewegung. So kommen mir beim Begriff „Catholic Worker“ Assoziationen wie verstaubt, katholisch, konservativ, fromm und ähnliches. Auf jeden Fall stelle ich mir nicht diese unglaublich leidenschaftlichen, hoch politischen, systemkritischen, sozial engagierten, anarchistischen, weltoffenen und herzlichen Menschen vor, wie ich sie in den Catholic Worker Häusern kennengelernt habe. „Häuser der Gastfreundschaft“ passt da viel besser für mich. Allerdings hat sich für mich durch die Begegnungen mit den Menschen mein Verhältnis zu dem Namen Catholic Worker eindeutig positiv verändert.

Wöchentliche Guantanomo-Mahnwache vor dem Weißen Haus

*E*s gibt einen bestimmten Geist, der alle Catholic WorkerInnen prägt, und trotzdem sind die Gemeinschaften, die wir kennengelernt haben von der Anzahl und der Art der Mitglieder so verschieden wie das Engagement, dem sie sich widmen.

*D*ie erste Gemeinschaft, die wir besucht haben, lebt in **Philadelphia** in einem völlig verarmten Stadtteil. Sie besteht aus einem Frauenpaar mit zwei adoptierten Söhnen von den Philippinen. Johanna und Mary Beth sind beide Krankenschwestern und betreiben eine sogenannte „Free Clinic“. Da mussten wir natürlich gleich an unsere Mitbewohnerin Christiane denken, die sich auch als Krankenschwester im Medibüro engagiert und dort Menschen ohne Papiere medizinische Versorgung ermöglicht. In den USA können sich viele Menschen keine Krankenversicherung leisten und haben kein Geld, um die Arztkosten zu bezahlen. So besuchen hauptsächlich obdachlose Menschen die Free Clinic. Die Warmherzigkeit und der Umgang von Johanna und Mary Beth mit ihren PatientInnen haben mich sehr berührt. Manuel und ich haben es genossen, mit den Menschen in der Warteecke zu sitzen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Nachdem ich auf dem Weg zur Free Clinic etwas eingeschüchtert war von einigen Gestalten, die voll mit Drogen am Straßenrand rumtorkelten, fand ich es umso befreiender mit den obdachlosen Menschen, die mir einige Minuten zuvor vielleicht noch unheimlich erschienen wären, in nette Gespräche verwickelt zu werden. Da Johanna und Mary Beth, so wie alle Catholic Worker, kein Geld für ihre Arbeit in der Free Clinic bekommen, sind sie auf Spenden angewiesen. Direkt neben der Free Clinic gibt es eine Suppenküche, die von Franziskanern betrieben wird, und so können sie dort Nahrungsmittel für ihre Familie abholen.

*N*ach einigen Tagen führte uns unser Weg weiter zum **Dorothy Day House** nach **Washington D.C.** Dort leben neben den derzeit vier Gemeinschaftsmitgliedern drei bis fünf alleinerziehende Mütter aus Lateinamerika mit ihren Kindern. Neben einer wöchentlichen Essensausgabe für obdachlose Menschen und dem Verteilen von Kleidung und Grundnahrungsmitteln für Familien in der Nachbarschaft, gibt es ein großes Engagement in der Anti-Kriegsarbeit. Michael, ein Gemeinschaftsmitglied, ist aufgrund einer Anti-Atomwaffen-Aktion noch immer im Gefängnis. Mit einer 83-jährigen Nonne und einem anderen Mann hat Michael den Zaun einer Atomwaffenanlage durchtrennt und auf dem Gelände gegen Atomwaffen demonstriert. Den drei FriedensaktivistInnen drohen nun 30 Jahre Haft, weil sie angeblich die nationale Sicherheit der USA gefährdet haben sollen. Es ist unfassbar, dass so eine absurde, unverhältnismäßige Strafe tatsächlich möglich ist, während die Regierung Menschen ohne Gerichtsverfahren seit 12 Jahren in Guantanamo gefangen hält und foltert. 160 Männer sitzen dort ohne jede Anklage, ohne Gerichtsverfahren, ohne Verurteilung. 80 von ihnen sind sogar seit vier Jahren zur Freilassung vorgesehen. Aber heute, vier Jahre später, sind sie immer noch da und es bleibt offen, wann sie aus diesem menschenverachtenden System der Folter und Demütigung entlassen werden. Die Gemeinschaftsmitglieder halten seit Jahren mit weiteren FriedensaktivistInnen wöchentlich vor dem Weißen Haus und dem Kapitol eine Mahnwache und fordern die Schließung von Guantanamo. Die Lebensgeschichten der Guantanamo-Gefangenen, die bei der Mahnwache erzählt wurden, haben Manuel und mich sehr berührt. Außerdem fordern die Catholic Worker die Regierung bei den Mahnwachen auf, die vielen Kriegseinsätze zu beenden. 60 % der US-Steuergelder werden nämlich für Militärausgaben verwendet, während für Gesundheit, Bildung, Landwirtschaft etc. nur mickrige Plus/Minus 5 % bleiben. Ein ehemaliger General der US-Armee sagte einmal über die FriedensaktivistInnen: „Lass sie marschieren so viel sie wollen, solange sie weiterhin ihre Steuern zahlen.“

Anne bei der mobilen Essensausgabe in Los Angeles

Und dementsprechend rufen die Catholic Worker dazu auf, keine Steuern mehr zu zahlen, denn nur mit dem Steuergeld der Bevölkerung sind überhaupt solche wahnsinnigen Kriegseinsätze möglich. Der wohl berühmteste Spruch von Dorothy Day, der Begründerin der Catholic Worker Bewegung, lautet passend dazu: „Unsere Probleme stammen von der Akzeptanz dieses verrotteten, verdorbenen Systems.“ Und aufzustehen gegen dieses System und seine soziale Ungerechtigkeit, den Entrechteten und Entmündigten eine Stimme zu geben, das Leben mit Menschen zu teilen, die in unserer Gesellschaft keinen Platz bekommen sollen, das ist die Mentalität, die die Catholic Worker in den USA ausmacht. Dorothy Day würde schlicht sagen: „Lebe einfach, damit andere einfach überleben können.“

Zu erleben, wie unsere Catholic Worker-Geschwister ihr Leben dieser Aufgabe widmen, sogar bereit sind, dafür ins Gefängnis zu gehen, hat mich zutiefst bewegt. Mindestens genauso beeindruckend und begeisternd war es für mich zu sehen, dass die Catholic Worker total reich beschenkt sind durch ihren einfachen Lebensstil, dass sie trotzdem alles haben, was es zum Leben braucht. Und sie sind weder Heilige noch Asketen, sondern ganz normale Menschen mit Ecken und Kanten und Launen.

Nachdem wir dann in **New York** das **Gründerhaus** mit seinen über 20 MitbewohnerInnen, davon ca. die Hälfte einst obdachlose Menschen, kennengelernt hatten, sind wir von dort nach **Los Angeles** geflogen. Die Gemeinschaft der L.A. Catholic Worker hat mir am besten gefallen. Denn hier gibt es ein großes Suppenküchenprojekt. Im ärmsten Stadtteil von L.A. lassen die Catholic Worker mit Hilfe von jeweils 20-30 Freiwilligen drei Mal die Woche 500-800 Essen über den Tresen gehen. Ende des Monats können es wohl auch mal 1000 Essen sein. Es wird dort besonderer Wert auf einen respektvollen, freundlichen Umgang mit den Menschen gelegt, die zum Essen kommen. Das ist atmosphärisch gleich spürbar gewesen. Der schön gestaltete Garten mit vielen bunten Mosaiken und Bäumen, wo das Essen dann gegessen wird, trägt sicher auch seinen Teil dazu bei. An zwei weiteren Tagen der Woche verteilt die Gemeinschaft an einer Straßenecke Haferbrei, Kaffee, Obst und Kuchen aus ihrem Kleinbus. Ich habe bei den Essensausgaben sehr schöne Begegnungen mit den Menschen gehabt und gespürt, wie gut es mir tut, meine Berührungsängste zu überwinden und den Menschen auf Augenhöhe zu begegnen.

Am 4. Juli, dem Tag der Unabhängigkeitserklärung der USA, haben wir alle zusammen den Film über Sophie Scholl geschaut. Manuel und ich waren beeindruckt, wie gut sich alle mit der deutschen Widerstandsbewegung während der Nazizeit auskannten. Wir wurden gefragt, welche Bücher wir denn von Dietrich Bonhoeffer bereits gelesen hätten und ob Franz Jägerstetter (Hilfe, wer ist das? Ich erfuhr dort, es war ein österreichischer Widerstandskämpfer der Nazizeit) denn auch in Deutschland als Held gefeiert wird. Die Mischung zwischen Spiritualität, Christsein und sozialpolitischem Engagement wurde im L.A. Worker House für uns durch den kleinen Hausaltar besonders sichtbar: Dort standen neben zwei handgemalten Ikonen Fotos von Edward Snowden, Bradley Manning und Franz Jägerstetter. Alles Menschen, die nicht länger bereit waren, weg zu schauen und das Unrecht mitzutragen und die dafür sogar ihr Leben riskierten.

Wir haben in den Wochen verschiedenste Menschen und Gemeinschaften kennengelernt, haben vieles dazu gelernt, Erfreuliches und Unerhörtes erfahren, schöne Momente miteinander geteilt. Wir wurden inspiriert und bereichert, sodass wir sehr dankbar dafür sind, dass wir diese Reise machen konnten. Und wenn ich an die Demonstration für die Rechte der Lampedusa-Flüchtlinge am 2.11.13 denke, dann macht es mir Mut, dass auch in Hamburg tausende Menschen nicht länger bereit sind, das „verrottete und verdorbene System“, das Menschen in Not nicht helfen will, zu akzeptieren.

Anne Beyer-Rogers

Manuel: Wenn Du den Frieden willst, arbeite für Gerechtigkeit

Die Heilige Familie auf der Flucht

Fortsetzung von Seite 4

Schlepper: Habt ihr Geld?
Josef: Wir haben etwas gespart, aber davon müssen wir die nächste Zeit leben.
Schlepper: Wollt ihr in Sicherheit oder nicht? Ich kenne da einen, der bringt euch heute Nacht über die Grenze – vorausgesetzt ihr könnt ihn bezahlen. Seid ihr stark genug für eine Wanderung durch die Wüste?
Josef: Unsere Vorfahren sind vierzig Jahre durch die Wüste gewandert.
Schlepper: Na, solange wird’s hoffentlich nicht dauern. Kommt mit.
Maria und Josef gehen mit dem Schlepper mit.
Maria: Soll das dein Engel sein, Josef?

aus: „Kein Raum in der Herberge Europa?“ Zur Menschenrechtslage an den Außengrenzen der EU. Materialheft der EKD für einen Gottesdienst zum Tag der Menschenrechte am 10.12.2010 (leicht gekürzt) – als PDF zum Download.

„Ganz schön heruntergekommen, euer Gott!“

„Ja, bis auf die Erde“, antworteten die JüngerInnen.

Quelle (uns) unbekannt

Lieber, Nikolaus, dies wünschen wir für unser Haus:

- *Kaffee*
- *Lebkuchen*
- *CD-Rekorder*
- *Gottes Segen*
- *Laptop-Computer*
- *neue DauerspenderInnen*
- *Wohnraum, Zimmer, Wohnungen, Untermiete...*
- *DANKE!!!*

Mahnwache vor der Ausländerbehörde – gegen Abschiebungen und für ein Bleiberecht: Jeden Donnerstag von 10 – 11 Uhr Amsinckstraße 28, Hamburg

Herzlich Willkommen

Hausgottesdienste und **Offene Abende!**

Beginn: 19.00 h (Essen, bitte mit Anmeldung), 20.00 h (Programm)

13. Januar Hausgottesdienst zum Jahresbeginn

17. Februar: Eindrücke aus Bulgarien und Hamburg
Melanie Stello von ‚Westend-Migrantenmedizin’ in HH-Wilhelmsburg wird von einer Recherchereise zur sozialen Situation in Bulgarien berichten. Hier in Hamburg kümmert sie sich um die medizinischen Belange von vielen in der Stadt lebenden Neuzugewanderten aus Bulgarien. Gemeinsam mit *Christiane Wiedemann* vom ‚medibüro’ wird sie ihre Erfahrungen in der medizinischen Versorgung bulgarischer ArbeitsmigrantInnen in Hamburg weitergeben.

---

18. April, Karfreitag: 15. Kreuzweg für die Rechte der Flüchtlinge in Hamburg (Vorankündigung)

"Brot & Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg", einer christlichen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wir leben gemeinsam mit obdachlosen Flüchtlingen in einem "Haus der Gastfreundschaft". Dabei sind wir dankbar für alle Anregungen, Unterstützung und Mitarbeit.

Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und UnterstützerInnen.

In Hamburg leben und arbeiten zusammen: Ilona Gaus, Uta und Dietrich Gerstner mit ihren Kindern Joel, Elias und Daniel sowie Birke Kleinwächter mit ihren Kindern Jonas und Lea-Susanna sowie Christiane Wiedemann. Anne und Manuel Beyer sind als Freiwillige Teil der Hausgemeinschaft. Wechselnde „Freiwillige“ verstärken unser „Haus der Gastfreundschaft“ für einige Wochen oder auch für länger.

"Dazu" gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

Unsere Adresse: Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstr. 56, 22177 Hamburg, Telefon: 040 / 69 70 20 85, Fax: 040 / 69 70 20 86, Internet: www.brot-und-rosen.de, Email: basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de.

Spendenkonto: "Diakonische Basisgemeinschaft e.V." Nr. 23 88 13, Ev. Darlehnsgenossenschaft Kiel, BLZ 210 602 37. Ab Januar 2014 mit **BIC (GENODEF1EDG)** und **IBAN (DE23 2106 0237 0000 2388 12)**!
Bitte bei Überweisungen unbedingt *Adresse und "Spende" im Feld Verwendungszweck angeben!*